

Einige westgermanische Funde aus Altmark und Prignitz in der Erlanger Universitätssammlung

Von Gisela F r e u n d , Erlangen

Mit Tafel XXVI—XXVIII und 2 Textabbildungen

In der Sammlung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Erlangen, deren wesentlichsten Teil der Erlanger Anatom Gerlach vor und im ersten Weltkrieg zusammengebracht hat, befinden sich einige mittel- und norddeutsche Grabfunde, die, einer freundlichen Anregung von Herrn Professor Jahn, Halle, folgend, dem sie in Erlangen vor einiger Zeit auffielen, an dieser Stelle bekanntgegeben seien. Der Weg, auf dem sie in die Erlanger Sammlung gelangten, ist wegen der nur spärlich vorhandenen Unterlagen nicht mehr feststellbar. Soweit die Gefäße aus der Altmark stammen, beinhalten sie kleine von derselben Hand beschriebene, vergilbte Zettel, auf denen Fundorte, Maße u. a. kurz verzeichnet sind. Jeder dieser Zettel trägt überdies den Vermerk „Bähge-Hersfeld, August 1918“, so daß diese altmärkischen Funde aus ein und derselben Quelle nach Erlangen gekommen sein dürften. Zwar ist keiner der im folgenden aufgeführten Gegenstände in dem sorgfältig angelegten Inventar Gerlachs, noch in dem von Gerlach übernommenen Material und Katalog der Sammlung des oberfränkischen Pfarrers Herold erfaßt, doch darf aus verschiedenen anderen Zettelhinweisen vermutet werden, daß die betreffenden Gefäße zum alten Bestand der Erlanger Sammlung gehören. Das gilt um so mehr, als sich in den zwar lückenhaften Institutsakten kein Hinweis auf einen späteren Erwerb der Gegenstände finden ließ. So wird man sich hinsichtlich der Fundumstände mit den spärlichen Angaben der in den Gefäßen liegenden alten handgeschriebenen Zettel begnügen müssen.

Die Mehrzahl der abgebildeten Funde stammt aus der Altmark, zwei weitere aus der Ostprignitz.

A. Die Funde aus der Altmark

Elversdorf, Kr. Tangerhütte (ehemals Kr. Tangermünde). (Vgl. Taf. XXVI, 2, 3.)

Nach dem einliegenden Zettel, der auch die Maße der in Elversdorf gefundenen „Urne“ verzeichnet, gehörten zu dieser als Beigaben: eine kleine Tasse und eine „eiserne Busennadel“ (für beide sind die Maße angegeben).

Bei diesem offensichtlich zusammengehörigen Fund handelt es sich (Taf. XXVI, 3) um eine große gelbbraune bis graue, einhenklige weitmündige Terrine, deren konischer Halsteil sowohl von der

Schulter, wie von dem ausladenden Rand deutlich abgesetzt ist. Höhe 16 cm, Mündung 24 bis 24,5 cm. Boden 10—10,5 cm. Das Beigefäß (Taf. XXVI, 2) ist ein kleiner rauher, schwärzlichgrauer Henkelnopf von 6 cm Höhe, 8,5—9 cm Mündungsdurchmesser und 4,5 cm Bodendurchmesser. Die auf beiden Gefäßen aufgeklebten kleinen Zettelchen mit den Nummern 40 und 41 unterstreichen deren Zusammengehörigkeit.

Die eiserne, im Mittelteil leicht ausgeblühte Nadel mit halbkugeligem bis kegelförmigem Kopf ist 12 cm lang. (Taf. XXVI, 2.)

Elversdorf, Kr. Tangerhütte. (Vgl. Taf. XXVI, 1.)

Fundort, Maße und Erhaltungszustand der „Urne“ gehen aus dem einliegenden Zettel hervor. Der mit der aufgeklebten Nummer 45 versehene Gegenstand ist das Fragment eines braungelb bis grauen Topfes, dessen gesamter Hals- oder Randteil fehlt. H. noch 12—12,5 cm, Bdn. 7,5—8 cm.

Grobleben, Kr. Tangerhütte. (Vgl. Taf. XXVII, 2 und Abb. 1.)

Auf Grund des alten Zettels gehören zu der „Urne“ Bronze- und Eisenbeigaben, „die nicht deutbar wegen Rost- und Krustenbildung“.

Das mit der alten Nummer 44 bezeichnete Gefäß (Taf. XXVII, 2) ist eine stumpf-schwarzgraue Schüssel mit abgesetztem, zum Teil facettiertem und auswärtsgestülptem Rand. Der stark einziehende Unterteil trägt als Verzierung eine Reihe leicht eingeritzter, strahlenförmig vom Boden zur Schulter laufender Striche. H. 14—15 cm, Mdg. 18,5 cm, Bdn. 6—6,3 cm.

Die Beigaben setzen sich zusammen aus einem stark ausgeblühten Gürtelteil aus Eisen (Abb. 1), dem Teil eines durch eingeschlagene Punkte verzierten Bronzegürtelhakens (Abb. 1) und einigen weiteren zusammenverbackenen Eisen- und Bronzeteilchen, die ebenfalls von einem Gürtel stammen dürften.



Abb. 1. Grobleben, Kr. Tangerhütte.
 $\frac{2}{3}$ nat. Gr.

Grobleben, Kr. Tangerhütte.
(Vgl. Taf. XXVII, 3.)

Fundort und Maße sind auf dem alten Zettel vermerkt. Der rötlichgelbe, grau geflamme zweihenklige Topf mit leicht verdicktem und abgesetztem Randteil trägt die alte Nummer 43. Ein Henkel ist ergänzt. H. 17 cm, Mdg. 10,5 cm, Bdn. 7,5 cm.

Hämerten, Kr. Stendal. (Vgl. Taf. XXVII, 4 und Abb. 2.)

Nach dem alten Zettel sollen zu der in Hämerten gefundenen „Urne“ folgende Beigaben gehören: „Gürtelschnalle, Busennadel, blaue Glasperle, drei Bronzestücke; Tasse, Henkel abgebrochen“. (Die Maße sind teilweise angeführt.)

Die mit der alten Nummer 46 bezeichnete Graburne (Taf. XXVII, 4 links) stellt eine graue doppelkonische Terrine mit stark einziehendem Unterteil, ziemlich deutlichem Umbruch und geradwandigem Oberteil dar. Auf dem Boden des Gefäßes sind einige Leichenbrandreste mit Erde festgebacken. H. 16,5 cm, Mdg. 23 cm, Bdn. 9,2 cm.

Der offenbar zugehörige Napf (Taf. XXVII, 4 rechts), dessen Henkel abgebrochen ist, besteht aus dickwandigem rohem, grau bis grauschwarz gebranntem Ton. H. 8,5 cm, Mdg. 11—12 cm, Bdn. 6 cm. Die weiteren Beigaben setzen sich nach dem Fundzettel zusammen aus einer Nadel mit doppelkonischem Bronzekopf und eisernem Schaft von noch 10 cm Länge (Abb. 2 a), dem Fragment eines Eisenmessers, dessen Länge noch 4,5 cm beträgt (Abb. 2 b), einem rundstabigen Eisenring

von 5–6 mm Dicke und 4,3 cm Außendurchmesser (Abb. 2 c), aus vier durchbohrten, im Feuer verzogenen Perlen aus blauem Glasfuß (Abb. 2 d, e, f, g), von denen bei zweien (2 e, f) noch ein Teil eines durchgezogenen Bronzedrahtes, mit Glas verbacken, erhalten ist, endlich aus verschiedenen zum Teil sehr kleinen Teilchen eines mit Riefen verzierten bronzenen Segelohrringes.

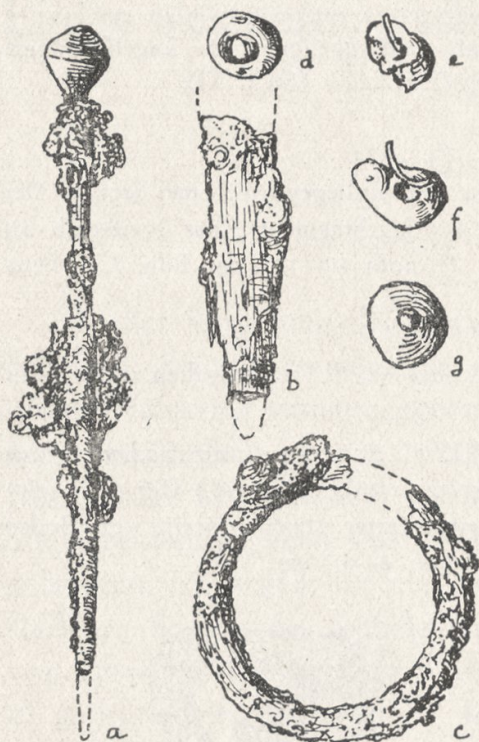


Abb. 2. Hämerten, Kr. Stendal.
2/3 nat. Gr.

Stendal. (Vgl. Taf. XXVII, 1.)

Für die Gegenstände auf Taf. XXVII, 1 links und rechts vermerken die einliegenden alten Zettel Fundort und Maße. Bei Gefäß auf Taf. XXVII, 1 links handelt es sich um eine außen rötlich-gelb und graue, innen stumpf dunkelgraue, verzierte Schalenurne mit einer Knubbe auf der Schulter. Der Randteil ist von der Schulter durch eine umlaufende Verzierung in Gestalt von Rillen, zwischen denen eine eingestochene Tupfenreihe läuft, abgesetzt. Unter der Schulter laufen ebenfalls zwei horizontale Rillen, unter denen sich in etwa gleichmäßigen Abständen fünf, durch jeweils drei parallele Rillen gebildete, nachlässig eingeritzte Symbole in Gestalt des Lebensbaummotivs befinden. Die Randpartie ist stark ergänzt. H. 15,9 cm, Mdg. 22,5 cm, Bdn. 9 cm.

Das mit der alten Nummer 47 bezeichnete Gefäß auf Taf. XXVII, 1 rechts ist eine schwarzgraue Schale, die auf der Schulter drei tiefe und breite horizontale Rillen trägt. Der Halsteil ist fast gerade, der Unterteil stark einziehend. H. 10,2 cm, Mdg. 18,3–18,8 cm. Boden undeutlich.

Für die Herkunft des auf Taf. XXVII, 1 Mitte wiedergegebenen Scherbens fehlt jeglicher Hinweis. Doch liegt ein Zusammenhang mit den beiden eben beschriebenen Gefäßen nahe. Der Scherben stellt das Bruchstück einer braunschwarzen, auf der Schulter mit schrägen Hohlkehlen und schmalen horizontalen Rillen verzierten Schalenurne dar, deren Mündung etwa 22 cm betragen hat.

Königsborn, Kr. Burg.

Für das hier nicht abgebildete Gefäß sind Fundort und Maße auf einem alten, ebenfalls wie die vorhergehenden mit „Bäthge-Hersfeld, August 1918“ gezeichneten Zettel vermerkt. Es handelt sich um einen sehr rohen, dickwandigen, stark beschädigten graubraunen Topf mit einziehendem Bodenteil. H. 23–23,5 cm, Mdg. etwa 18 cm, Bdn. 10 cm.

B. Die Funde aus der Ostprignitz

Halenbeck, Kr. Pritzwalk. (Vgl. Taf. XXVIII, 1.)

Ein alter Zettel unbekannter Herkunft, der dem nummernfreien Gefäß einliegt, vermerkt: „Große Urne mit Deckelscherben von Halenbeck, Ostprignitz, gefunden in einer Steinsetzung.“

Es handelt sich um eine hochhalsige, gelbbraune bis graue Terrine, deren Halsteil durch eine umlaufende Rille von der Schulter abgesetzt ist. Schulter und Halsteil sind glatt, der Unterteil geraut. Das Gefäß enthält Scherben einer Deckschale mit leicht einziehendem Rand. H. 30 cm, Mdg. 20–21 cm, Bdn. 12–12,5 cm.

H a l e n b e c k, Kr. Pritzwalk. (Vgl. Taf. XXVIII, 2.)

Dem im Institut für Ur- und Frühgeschichte in Erlangen aufgestellten Grab war folgende gedruckte Beschriftung aus neuester Zeit beigegeben: „Brandgrab der späten Bronzezeit aus einem Gräberfeld in Halenbeck (Ostprignitz, Prov. Brandenburg). Die Steinsetzung ist die ursprüngliche, die Urne ist eine Nachbildung.“

Die Steinsetzung besteht aus vier die Urne unmittelbar einschließenden Platten sowie einer Deckplatte. Neun weitere, teils größere, teils kleinere, plattenförmig behauene kristalline Gesschiebe umstehen annähernd kreisförmig die innere Steinsetzung. Das Original der Urne befindet sich ebenfalls in der Institutssammlung. Es ist eine braungraue, stark ergänzte Terrine mit einziehendem glattem Hals- und gerauhten Unterteil. H. 19–19,3 cm, Mdg. 14–14,5 cm, Bdn. 11 bis 12 cm.

Die zugehörige Deckschale mit abgeflachtem Boden ist 5 cm hoch, während der Mündungsdurchmesser 17,5 cm, der des Bodens 7,5–8 cm beträgt.

Ein handgeschriebener Zettel wie bei der vorher beschriebenen Urne ist nicht vorhanden.

Läßt man chronologisch zunächst die von Stendal stammenden spätkaiserzeitlichen Gefäße außer acht, so verteilen sich die übrigen Funde sämtlich auf verschiedene Perioden der vorchristlichen Eisenzeit.

An das keramische Formengut der jüngeren Bronzezeit knüpft am ehesten die doppelkonische, durch Leichenbrandreste als solche bestimmte Urne von H ä m e r t e n, Kr. Tangerhütte (Taf. XXVII, 4 links), an. Die Form der Urne ist so geläufig, daß sich zu ihr in weitem Umkreis um ihren Fundort zahlreiche Parallelen anführen lassen¹⁾. Grab 27 von Beierstedt²⁾ enthält neben einer doppelkonischen Urne ein ganz ähnliches tassenförmiges Beigefäß wie die Urne von Hämerten³⁾. Die doppelkonische Terrine, die in ähnlicher Gestalt u. a. bereits in der älteren Bronzezeit der Westprignitz⁴⁾ zu finden ist, endet im westgermanischen Gebiet im allgemeinen in der frühesten Eisenzeit.

Wie verhalten sich zu dieser Zeitansetzung die Beigaben (Abb. 2)? Zunächst eignet sich, wie Sprockhoff⁵⁾ sagt, die weit verbreitete gerade Nadel mit doppelkonischem Kopf (Abb. 2 a) nicht zur genaueren Zeitbestimmung. Sie erscheint bereits in der III. Periode der Bronzezeit und kommt noch in Hortfunden der

¹⁾ Vgl. von Burg, Kr. Burg (früher Kr. Jerichow I), in: W. S c h u l z, Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands, Halle (Saale) 1939, Abb. 121 unten rechts. Unter den Stafffurter Gräberfunden vgl. K. R e u ß, in: Jahresschrift Halle 6, 1907, Taf. XV, 3 a. Aus Belitz, Kr. Stendal, vgl. P. K u p k a, in: Jahresschrift Halle 7 1908, S. 78, Fig. 43 b. Unter den häufigen doppelkonischen Gefäßen der jüngeren Bronzezeit in der Westprignitz vgl. W. B o h m, Die Vorgeschichte des Kreises Westprignitz, Leipzig 1937, Taf. 38:3; 46:2,6; 49:4; 50:2.

²⁾ F. F u h s e, Gräberfelder der ältesten und älteren Eisenzeit aus der Gegend von Braunschweig, in: Mannus 8, 1917, Abb. 49, 50.

³⁾ Grab 1 von Beierstedt und Grab 6 von Jerxheim lieferten ähnliche doppelkonische Gefäße, vgl. F. F u h s e, 1917, Abb. 56 und 77.

⁴⁾ Vgl. W. B o h m, 1937.

⁵⁾ E. S p r o c k h o f f, Jungbronzezeitliche Hortfunde Norddeutschlands, Mainz 1937.

V. Periode Norddeutschlands vor. Allerdings wird der eiserne Schaft der Nadel im Grab von Hämerten für eine späte Ansetzung sprechen, und daß der Typus noch weit in die folgenden Perioden der Eisenzeit hineinreicht, zeigt etwa Grab 1 von Gollwitz⁶⁾. Wenig brauchbar zur genauen Datierung sind ferner der kleine Rest eines Eisenmessers und der rundstabige Eisenring (Abb. 2 b—c). Auch die blauen Glasperlen (Abb. 2 d—g) sind zur Feinchronologie wenig geeignet. Betrachtet man sie aber in Gemeinschaft mit den allerdings nur noch fragmentarisch erhaltenen Resten eines bronzenen Segelohrings, so dürfte wenigstens ein weiteres zeitliches Fixum erreicht werden. Lehmann⁷⁾ bildet aus dem Urnenfeld von Wendisch-Warnow (Westprignitz) Segelohrringe und kobaltblaue Perlen ab, die „in Gemeinschaft“ gefunden wurden. Dem Gräberfeld wird eine Benutzung vom 5. bis ins 2. Jahrhundert zugewiesen. Auch bei Voss-Stimming⁸⁾ sind aus Grab 1 von Gollwitz „aus der jüngeren Latèneperiode“ neben der schon erwähnten Nadel mit doppelkegelförmigem Kopf Segelohrringe abgebildet, und einer von diesen trägt außerdem eine aufgesteckte blaue Glasperle. Die Abb. Abt. III, Taf. 14, Abt. IV, Taf. 1, 4—5, 9—10, 13—16 bei Voss-Stimming geben eine große Anzahl von Segelohrringen wieder, die teils der „älteren“, teils der „jüngeren Latèneperiode“ angehören und in deren Draht meist je eine blaue Glasperle hängt. Grab 6 von Butzow (Abt. IV, Taf. 6) ist durch eine Frühlatenefibel überdies datiert. Nun zeigen zwei Glasperlen des Hämertener Grabes, daß auch sie in Segelohrringen eingehängt waren. Teilchen des durchgezogenen Bronzedrahtes sind, mit dem Glas verbacken, noch erhalten. Man wird also die Zusammengehörigkeit der blauen Glasperlen und der Segelohrringreste analog den Befunden der brandenburgischen Gräber bei Voss-Stimming zwingend annehmen müssen.

Das Vorkommen der Segelohrringe im Grab von Hämerten, von denen wohl ehemals mindestens zwei, vielleicht auch mehr vorhanden waren, läßt nun auf Grund der späten Zeitstellung dieses Typus die Vermutung aufkommen, daß es sich entgegen dem Fundzettel nicht um ein zusammenhängendes Grabinventar handelt. Es fällt schwer, das doppelkonische Gefäß, das in dieser Form in Periode VI zu enden pflegt, mit den Segelohrringen, die nicht älter als Frühlatène datiert werden können⁹⁾, in chronologische Übereinstimmung zu bringen. Entschlüsse man sich, Keramik von Hämerten und Segelohrring mit Glasperlen

⁶⁾ A. V o ß und G. S t i m m i n g, Vorgeschichtliche Alterthümer aus der Mark Brandenburg, Berlin 1890, Abt. IV a, Taf. 14, 1 b.

⁷⁾ S. L e h m a n n, in: Prähistorische Zeitschrift 20, 1929, Abb. 6.

⁸⁾ A. V o ß und G. S t i m m i n g, 1890, Abt. IV a, Taf. 14, 1 b.

⁹⁾ Vgl. auch G. S c h w a n t e s, Die Gräber der ältesten Eisenzeit im östlichen Hannover, in: Prähistorische Zeitschrift 1, 1909. — W. B o h m, 1937, S. 70, datiert sie allerdings in den älteren Abschnitt der vorchristlichen Eisenzeit.

voneinander zu trennen, so eignete sich allenfalls noch die doppelkonische Nadel, in ihrer Zugehörigkeit diskutiert zu werden. Auf einen ähnlichen Typus im Grab von Gollwitz¹⁰⁾ wurde schon verwiesen. Es handelt sich hier um eine Bronzenadel, die gemeinsam mit Segelohrringen und blauen Glasperlen, sowie einem Eisenring, in der Urne gefunden wurde. Eine der Hämertener Nadel ebenfalls vergleichbare mit eisernem Schaft und bronzenem doppelkonischem Kopf (dieser allerdings in etwas anderer Ausprägung) enthielt das Spätlatènegrab von Fohrde¹¹⁾. Danach wäre also die Möglichkeit gegeben, daß die Nadel von Hämerten ebenfalls und möglicherweise sogar die gesamten Beigaben einer späteren Zeitstufe angehören und durch einen nachträglichen Irrtum mit dem doppelkonischen Gefäß zusammengebracht worden sind.

Zieht man allerdings das Material des nicht weit entfernten früh- bis mittellatènezeitlichen Gräberfeldes von Schmetzdorf (Kr. Genthin)¹²⁾ mit in Betracht, so dürfte die oben zum Ausdruck gebrachte Skepsis zugunsten einer Zusammengehörigkeit des gesamten Hämertener Fundes zum mindesten stark eingeschränkt werden. Die dort nach Busse in ungestörtem Zusammenhang aufgedeckten Gräber zeigen in ihrem Beigabeninventar im allgemeinen starke Übereinstimmung zum Hämertener Fund. Auffälligerweise bargen unter den 70 von Busse beschriebenen Gräbern drei von diesen doppelkonische Gefäße, von denen die beiden abgebildeten auf Taf. XXXIV (Grab 33 und 41) der Hämertener Urne nahestehen. Auch Busse gab zu, daß er diese Gefäße, allein gefunden, unbedingt der Bronzezeit hätte zusprechen müssen. Doch der gesamte vorliegende Befund des Gräberfeldes, das keinerlei bronzezeitliche Reste enthielt, schloß eine von den übrigen Gräbern abweichende Datierung aus. Als weitere Beweise für die tatsächlich latènezeitliche Stellung der doppelkonischen Urnen führt Busse u. a. die Form der Deckschüsseln aus Grab 33 und 41, die in Grab 33 außerdem gefundenen Nadelstücke aus Eisen, die gleiche Tonart und die gleiche Tiefenlage im Vergleich zu den übrigen Gräbern an. Freilich wären die doppelkonischen Urnen im Gegensatz zu den übrigen Gefäßen „als ältere Formen“ anzusehen. Aber man wird wohl dem Ausgräber zustimmen dürfen, daß sie gleichfalls dem geschlossenen Gräberfeld angehören. Leider fehlen gerade in den in Frage kommenden Gräbern weitere kennzeichnende Beigaben, um Busses Befund über jeden Zweifel erhaben sein zu lassen.

Zu dem kleinen rohen Napf (Taf. XXVII, 4 rechts) als Beigefäß der Hämertener Urne mag vielleicht noch erwähnt sein, daß aus Grab 13 von Schmetzdorf eine sehr ähnliche und gleich große einhenklige Tasse als Beigefäß vorliegt.

¹⁰⁾ A. Voß und G. Stimming, 1890, Abt. IV, Taf. 14, 1 b.

¹¹⁾ A. Voß und G. Stimming, 1890, Abt. IV, Taf. 10, 10.

¹²⁾ H. Busse, Das Latène-Gräberfeld bei Schmetzdorf, Kreis Jerichow II, Provinz Sachsen, in: Mannus 4, 1912, S. 233 ff.

Aus ebendemselben Grab stammt auch eine Bronzenadel mit doppelkonischem Kopf¹³⁾, eine ebenfalls gute Parallele zur Nadel von Hämerten. Zwei Segelohrringe mit aufgesteckten blauen Glasperlen unterstreichen weiter die chronologische Beziehung zum Hämertener Fund, so daß man sich angesichts der Ausgrabungsbefunde von Schmetzdorf doch entschließen möchte, diesen insgesamt als zusammengehörig zu betrachten.

Ebenfalls an das keramische Formengut der jüngeren Bronzezeit schließen sich entwicklungsmäßig die beiden Gefäße von Halenbeck in der Ostprignitz (vgl. Taf. XXVIII, 1, 2) an, die, da gleicher Zeitstellung, hier zusammen behandelt werden dürfen. Beide stammen aus Steinkisten, deren eine (Taf. XXVIII, 2) noch vorhanden ist. Bei beiden ist der bauchige Unterteil gerauht und die glatte einziehende Halspartie ist deutlich abgesetzt. Beide waren mit Schalen mit leicht eingezogenem Rand bedeckt. Im Nachbargebiet der Westprignitz kommen gleiche Formen in der Übergangsperiode von der Bronze- zur Eisenzeit und in der ältesten Eisenzeit zahlreich vor¹⁴⁾, sind aber dort wie anderswo auch schon am Übergang von der mittleren zur jüngeren Bronzezeit zu bemerken¹⁵⁾. Die chronologische Stellung der beiden Steinkistenuhren von Halenbeck ist, obwohl sonstige Beigaben fehlen, mit der Periode VI oder der Stufe von Wessenstedt in Anlehnung an die nordwestdeutsche Gliederung gegeben.

Die gleiche Zeitstellung liegt für das wenig kennzeichnende zweihenklige Töpfchen mit leicht abgesetztem und verdicktem Rand von Grobleben, Kr. Tangerhütte (Taf. XXVII, 3), nahe, das nicht mit dem Fund gleicher Herkunft auf Taf. XXVII, 2 in Zusammenhang gebracht werden kann. Hohe tonnenförmige doppelgehenkelte Gefäße sind zahlreich, meist allerdings größer, aus diesem Zeitraum zu belegen¹⁶⁾.

In die gleiche Formengruppe gehört auch das stark fragmentarische, hier nicht abgebildete grobe, tonnenförmige Gefäß von Königsborn, Kr. Burg, für das die gleiche Zeitstellung angenommen werden darf.

Ist die bisher besprochene Irdenware in den Beginn der Eisenzeit zu datieren, so verteilen sich die folgenden Funde auf verschiedene jüngere Perioden. Bei dem Fund von Elversdorf (Taf. XXVI, 2, 3) sind es nicht einmal

¹³⁾ H. B u s s e, in: Mannus 4, 1912, Taf. XXXVIII, 13. Unter den insgesamt 21 Nadeln des Gräberfeldes befinden sich allein 8 mit doppelkegelförmigem Kopf (vgl. Taf. XL).

¹⁴⁾ W. B o h m, 1937, Taf. 53 a: 1,2, 9; 57:3,6; 58:5,11 usw.

¹⁵⁾ Ebd. Taf. 27. P. K u p k a, in: Jahresschrift Halle 7, 1908, Fig. 43 weist die Gefäße mit bauchigem Körper und konischem Hals mit deutlichem Ansatz der jüngsten Gruppe keramischer Erzeugnisse der altmärkischen Bronzezeit zu. Unter den schon erwähnten Staßfurter Gräberfunden, siehe K. R e u ß, in: Jahresschrift 6, 1907, Taf. XIV, lieferte die Steinkiste Fig. 12 eine Urne gleichen Typs. Sie wird der Hallstattzeit zugewiesen.

¹⁶⁾ Für die angrenzende Westprignitz z. B. vgl. W. B o h m, 1937, Taf. 59.

die Beigaben, sondern das Hauptgefäß selbst, das eine recht genaue chronologische Einreihung ermöglicht. Bei der profilierten einhenkligen Terrine ist die Halspartie noch deutlich gegen den bauchigen Unterteil und den Rand abgesetzt, zwar nicht mehr so scharf wie etwa beim Typus der Todendorfer Urne der Jastorf-b-Stufe, auch nicht zylindrisch, sondern konisch verlaufend und bereits mehr zurückgebildet, aber doch noch nicht ganz verschwunden wie am Ende von Jastorf c und in der Ripdorf-Stufe. Vielmehr liegt in dem Elversdorfer Gefäß der geläufige Typ von Jastorf c vor¹⁷⁾. Diese Einreihung kann unschwer durch zahlreiche Parallelen aus dem zu dieser Zeit kulturell schon so einheitlich ausgeprägten altswebischen Stammesgebiet erhärtet werden, das nach Matthes¹⁸⁾ vom südlichen Jütland über Schleswig-Holstein, Ost-Hannover, das östliche Braunschweig und die Altmark bis ins Zerbster Land reicht, um östlich der Elbe Mecklenburg, große Teile von Pommern und Brandenburg zu erfüllen¹⁹⁾.

Leider ist der auf dem alten Fundzettel als Beigefäß vermerkte kleine, rohe Henkelnapf (Taf. XXVI, 2) wenig kennzeichnend. Die umgekehrt kegelförmige Gestalt ist schon in der älteren Bronzezeit belegt²⁰⁾. Auch die Eisenadel mit halbkugelförmigem Kopf (Taf. XXVI, 2) gehört als an sich alter Typus nicht zum eigentlichen Nadelinventar dieser Zeitstufe, kommt aber gelegentlich vor²¹⁾, so daß kein Grund vorliegt, sie als zugehörige Beigabe zu bezweifeln.

Das vom gleichen Fundort Elversdorf stammende Gefäß auf Taf. XXVI, 1, ist in seinen wichtigen, zur Zeitbestimmung dienenden Partien nicht mehr erhalten. Doch dürfte die an einigen Stellen noch eben sichtbare Umbiegung des Bauchteils nicht zu einem Hals, sondern eher zu einem nach außen gewendeten Rand gehören. Das Gefäß wäre dann also zum geläufigen Typ der Ripdorf-Stufe, wie er in etwas verfeinerter Ausführung auch aus Grobleben (vgl. Taf. XXVII, 2) vorliegt, zu rekonstruieren²²⁾.

¹⁷⁾ Vgl. z. B. G. Schwantes, in: Prähistorische Zeitschrift 1, 1909, Taf. XVI, 14 und K. H. Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte, Hildesheim und Leipzig 1939, Abb. 217.

¹⁸⁾ W. Matthes, Die Sweben oder Altschwaben, in: H. Reinerth, Vorgeschichte der deutschen Stämme I, Leipzig 1940, S. 309 ff.

¹⁹⁾ Aus der Westprignitz vgl. W. Bohm, 1937, Taf. 62, 6, von Wendisch-Warnow und S. Lehmann, in: Prähistorische Zeitschrift 20, 1929, Abb. 3. Für Braunschweig vgl. F. Fuhse, in: Mannus 8, 1917, Abb. 186, 187, 190. Für die untere Elbe vgl. W. Wegewitz, Die Lango-barden an der Niederelbe, in: H. Reinerth, Vorgeschichte der deutschen Stämme II, Leipzig 1940, Taf. 306, Abb. 1, von Harsefeld, Kr. Stade, usw.

²⁰⁾ Vgl. W. Bohm, 1937, Taf. 26, 6, von Dallmin.

²¹⁾ F. Fuhse, in: Mannus 8, 1917, Abb. 244. — H. Busse, in: Mannus 4, 1912, Taf. XL.

²²⁾ Vgl. ferner W. Schulz, 1939, Abb. 176, sowie W. Wegewitz, in: H. Reinerth, Band II, 1940, Taf. 306: 4, 5.

Für den letzten der vorchristlichen Funde aus der Altmark, für das Grabinventar auf Taf. XXVII, 2 von Grobleben, ist die chronologische Einreihung schon erwähnt und klar gegeben. Die grauschwarze Schüssel mit dem zum Teil facettierten, nach auswärts gestülpten Rand gehört der Ripdorf-Stufe an²³). Das sehr spärliche und kaum sichtbare Strichornament befindet sich zwar noch auf dem Unterteil und nicht auf der Schulter wie bei den ausgesprochenen Ripdorf-Typen.

Die nur noch kümmerlich erhaltenen Beigabenreste widersprechen nicht der für das Gefäß vorgenommenen Datierung. Gürtelhaken von dreieckiger Gestalt — auf einen solchen läßt das Bronzeblechstückchen auf Abb. 1 schließen — kommen zwar schon in Jastorf b vor, gehören aber noch in der Ripdorf-Stufe zum geläufigen Bestand. Leider ermöglicht das Fragment nicht, etwas über die Gestalt der typologisch wichtigen Enden auszusagen, um somit zu einer genaueren Einordnung zu gelangen. Ein weiteres sehr kleines Fragment von Bronzeblech, das mit einem Eisenstück fest verbacken ist, scheint ebenfalls von einem Bronzegürtelhakenbelag zu stammen. Das stark ausgeblühte und mit Leichenbrandresten verbackene Eisenteil auf Abb. 1 eignet sich zu keiner näheren Bestimmung. Das gleiche gilt von einem kleinen, hakenförmig umbiegenden Ende eines weiteren stark ausgeblühten Eisenteils.

Damit sei zu den nachchristlichen Funden überleitet.

Für die auf Taf. XXVII, 1 links und rechts, wiedergegebenen Schalenurnen, die laut altem Zettel in Stendal gefunden wurden und für den höchst wahrscheinlich mit diesen in Zusammenhang stehenden Scherben (Taf. XXVII, 1 Mitte) darf wohl vermutet werden, daß sie von dem schon seit 1713 bekannten Urnengräberfeld von Stendal stammen, dessen Hauptausgrabungen zwischen 1880 und 1900 lagen und das wohl weit über 1000 Gräber enthielt²⁴). Die Keramik dieses Gräberfeldes lieferte meist Schalenurnen, jenes charakteristische Gefäß der spätrömischen Urnenfriedhöfe im Elbegebiet, und zwar solche des älteren, wie überwiegend des jüngeren Stils mit allen Zierarten.

Die hier vorliegenden drei verschiedenen Schalenurnen können, obwohl jegliche Beigaben fehlen, inmitten eines für diese Zeit so gut aufgearbeiteten Gebietes mühelos in die altmärkische Chronologie der spätrömischen Zeit ein-

²³) Aus der Westprignitz vgl. W. B o h m, 1937, Taf. 62: 8, 9, und S. L e h m a n n, in: Prähistorische Zeitschrift 20, 1929, Abb. 3: 1, 6, 7, 8, sowie Abb. 4: 4. Von der Niederelbe vgl. W. W e g e w i t z, in: H. R e i n e r t h, Band II, 1940, Taf. 306: 4, 5. Aus Westmecklenburg vgl. W. D. A s m u s, Die Ripdorf-Urnen von Sparow, in: G. S c h w a n t e s, Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe, Hildesheim 1939, Abb. 2, sowie ebenda Abb. 9 a und 9 b aus dem Ilmenaugebiet.

²⁴) Vgl. F. K u c h e n b u c h, Die altmärkisch-osthannoverschen Schalenurnenfelder, in: Jahresschrift Halle 27, 1938, S. 116—117.

geordnet werden. Auf Grund der Verzierungsmotive dürfte in Anlehnung an Matthes²⁵⁾ und Kuchenbuch²⁶⁾ die Schalenurne auf Taf. XXVII, 1 links, die typologisch älteste sein. Sie weist zwar keine Rädchenverzierung mehr auf, aber die unter dem Umbruch auf den Fuß des Gefäßes herablaufende Verzierung, die sich also noch nicht allein auf Schulter und Umbruch beschränkt hat, deutet noch den Anschluß an die Zierweise der frühromischen Keramik an. Die Schale würde dem „altmärkischen Stil“ angehören, der von Matthes, mit der Dahlhauser Keramik zeitlich gleichgesetzt, seiner 1. Stufe entspricht, die der 1. Hälfte bis Mitte des 3. Jahrhunderts zuzuweisen ist. Für das Stendaler Gefäß, dessen Rand sich durch die geläufige Horizontalverzierung der Rillen- und Tupfenreihe von der Schulter absetzt, die eine Knubbe trägt und gleichfalls rillenverziert ist, und dessen Unterteil das damals so häufige Lebensbaummotiv flüchtig eingeritzt trägt, lassen sich zahlreiche Parallelen aus der Altmark und dem weiteren elbgermanischen Gebiet anführen, die die angegebene Datierung erhärten²⁷⁾.

Etwas jünger dürfte die sehr flache Schalenurne mit tiefliegendem Umbruch auf Taf. XXVII, 1 rechts, sein. Nur die Schulter trägt drei tiefe, breite, horizontallaufende Rillen, eine beliebte Verzierung der späten, meist nur sparsam verzierten Schalen. Kuchenbuch²⁸⁾ bemerkt von diesem Typus, daß er in Borstel und Stendal $\frac{1}{6}$ des gesamten keramischen Materials ausmache, d. h. $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ der Schalenurnen des jüngeren Stils²⁹⁾. Nach der Einteilung von Matthes würden Schalen der Form auf Taf. XXVII, 1 rechts, seiner 2. Stufe, die von der Mitte des 3. bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts reicht, zuzuweisen sein³⁰⁾, so daß das diskutierte Gefäß nicht älter als Mitte des 3. Jahrhunderts sein dürfte.

Ebenfalls spät und durch zahlreiche Parallelen belegbar, ist der Scherben auf Taf. XXVII, 1 Mitte, zu datieren, der möglicherweise ebenfalls von Stendal stammt, jedenfalls aber zu einer geläufigen Form der altmärkischen Gruppe in spätrömischer Zeit gehört. Schrägrillen und -riefen sind als gemeineltbgermanisch im jüngeren Stil sehr häufig. Kuchenbuch³¹⁾ gibt die Belegdauer von Stendal

²⁵⁾ W. Matthes, Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit, in: Mannus Bibl. 48, 1931, und W. Matthes, Die Germanen in der Prignitz zur Zeit der Völkerwanderung, in: Mannus Bibl. 49, 1931.

²⁶⁾ F. Kuchenbuch, in: Jahresschrift Halle 27, 1938.

²⁷⁾ Vgl. u. a. F. Kuchenbuch, in: Jahresschrift Halle 27, 1938, Abb. 14, von Messdorf, Taf. XIV, 5, von Mechau; W. Matthes, in: Mannus Bibl. 48, 1931, Taf. 5 a, von Dahlhausen; W. Matthes, in: Mannus Bibl. 49, 1931, Taf. 35, Abb. 229; G. Körner, Der Urnenfriedhof von Rebenstorf, Hildesheim und Leipzig 1939, Abb. 45, LMH 3524.

²⁸⁾ F. Kuchenbuch, in: Jahresschrift Halle 27, 1938.

²⁹⁾ Ebd. Taf. XIX, 11, 12, von Stendal.

³⁰⁾ Vgl. W. Matthes, in: Mannus Bibl. 48, 1931, Taf. 8 b, und W. Matthes, in: Mannus Bibl. 49, 1931, Taf. 45, Abb. 271.

³¹⁾ F. Kuchenbuch, in: Jahresschrift Halle 27, 1938.

von 200 bis über 400 an. Der vermutlich von hier stammende Scherben würde dem 4. Jahrhundert angehören ³²⁾. Matthes ³³⁾ bildet von Kuhbier das beste Vergleichsstück ab. Auch bei diesem werden die schrägen Hohlkehlen auf einem Gefäß mit weichem Profil und ausladender Randlippe von drei schmalen Horizontalrillen nach oben begrenzt. Das 4. Jahrhundert ist als Zeitstellung dieser Form gesichert. In Kuhbier selbst erfolgt eine weitere Einengung dadurch, daß das Gräberfeld bald nach der Mitte des 4. Jahrhunderts endet ³⁴⁾.

Über die stammliche Zuweisung der altmärkischen Urnenfelder der spät-römischen Zeit ist viel diskutiert worden ³⁵⁾. Seien sie den Langobarden zuzusprechen oder nicht, in jedem Fall sind sie elbgermanisch, so daß mit den wenigen hier bekanntgegebenen Gefäßen aus der Altmark und Ostprignitz, die in der Erlanger Universitäts-Sammlung aufbewahrt werden, insgesamt westgermanische Funde vorliegen, die sich über verschiedene Perioden von der frühesten Eisenzeit bis in spätrömische Zeit verteilen.

³²⁾ Ebd. Taf. XIX, 14, aus dem Kreis Stendal.

³³⁾ W. Matthes, in: Mannus Bibl. 48, 1931, Taf. 7 a.

³⁴⁾ Weitere Parallelen des 4. Jh. vgl. W. Schulz, 1939, Abb. 254, aus der Altmark; G. Körner, 1939, Abb. 53, rechts von Rebenstorf.

³⁵⁾ Vgl. W. Matthes, in: Mannus Bibl. 48, 1931; F. Kuchenbuch, in: Jahresschrift Halle 27, 1938; G. Körner, 1939, u. a.